

sche mehr „liegt“ als das Religiöse“. Besonderer Dank gebührt dem Verf. für den Hinweis auf die geistliche Lyrik Hedwig Kehrlis. Hier ist jede Zeile „erfahrene Wirklichkeit“, die Sprache ist so plastisch, daß angesichts ihrer Natürlichkeit die Meisterschaft der Formulierung kaum bewußt wird.

Leider bleibt für die musikalische Seite (Teil IV) verhältnismäßig wenig Raum. Gerade angesichts der so treffenden Hinweise auf das Verhältnis zwischen Wort und Ton im Kirchenlied, hätte man sich wenigstens einige Notenbeispiele gewünscht. Die Zitate aus dem Briefwechsel mit dem frühverstorbenen Willy Burkhard erlauben zwar Rückschlüsse auf Charakteristika der Chormelodie als Trägerin eines Gemeinschaftsaktes, doch hätte die Gegenüberstellung von Melodien verschiedener Komponisten wenigstens einen Blick auf die eingeschlagenen Wege tun lassen. Vielleicht widmet der Verf. dem Thema „Text und Melodie des Kirchenliedes“ noch eine eigene Studie. Sie darf lebhaften Interesses sicher sein; denn überall offenbart sich doch die gleiche Sorge: wie erwächst wieder eine „singende Gemeinde“, deren Gesang zum wahrhaft stürmischen Anruf wird?

W. Götz

liche Kirchenlied erstreckt, so entspricht das teils dem geschichtlichen Befund, teils, wie der Vf. bekennt, seiner eigenen Glaubensrichtung. Sein Interesse gilt weniger der Problematik des geistlichen und des Gemeindeliedes als der Unterscheidung des gültigen vom nicht eindeutig oder aufgeweicht christlichen Lied. In der Einleitung skizziert er die Spannungen des Kirchenliedes zwischen vorgegebenem Lehrinhalt und persönlichem Erleben, zwischen Begriff und Bild, dichterisch visionärer Sprache und schlichtem Gemeindewort, zwischen persönlicher Subjektivität und gliedhafter Gemeinsamkeit, verpflichtender Tradition und erneuernder Aktualität. Die beunruhigende Frage nach der möglichen Weiterführung des traditionellen Kirchenliedes in unserer Zeit wird am Schluß angedeutet. Im profanen Raum ist das Weiterschaffen des hergebracht volksliedhaften Liedes abgebrochen. Kann es im religiösen Raum weitergedichtet werden? Oder werden bereits neue Formen sichtbar? Pfeiffers Darstellung der jüngeren Geschichte des Kirchenliedes möchten wir allen Interessierten empfehlen.

P. K. Kurz SJ

PFEIFFER, Johannes: *Dichtkunst und Kirchenlied*. Über das geistliche Lied im Zeitalter der Säkularisation. Hamburg: Wittig 1961. 204 S. 12,-.

Pfeiffer, durch seine gemeinverständlichen Interpretationen von Gedichten und dichterischer Prosa weithin bekannt, geht dem gespannten Verhältnis von Dichtkunst und Kirchenlied nach. Er betrachtet die Geschichte des geistlichen Liedes von dem Zeitpunkt an, da es nicht mehr selbstverständlich ist, d. h. seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In einem ersten Teil zeigt er die Auflösung der Einheit von Dichtkunst und Kirchenlied bei Gellert, Klopstock, Claudius, Novalis; in einem zweiten das Auseinanderfallen von Dichtkunst und Kirchenlied im 19. Jahrhundert bei E. M. Arndt, Brentano und Eichendorff, Rückert, Droste-Hülshoff, Geibel. Eine Wiederbegegnung von Dichtung und Kirchenlied sieht er in unserem Jahrhundert. Hier hält er den gelungenen Liedern von R. A. Schröder und J. Klepper die weniger gelungenen Versuche von G. Schüler und S. Stehmann gegenüber. Wenn die Betrachtung sich vorwiegend auf das evange-

## Musik

WULF, Joseph: *Musik im Dritten Reich*. Eine Dokumentation. Gütersloh: Sigbert Mohn 1963. 448 S., 26 Faksimilereproduktionen, 16 Schwarz-Weiß-Tafeln und 36 Fotos. Lw. 39,80.

Diese Dokumentation ist ein beklemmender Situationsbericht. Akten, Briefe, Reden, Zeitschriften- und Buchauszüge beschwören in der Erinnerung eine Zeit geistiger Unfreiheit herauf, die im Rückblick um so gespenstischer wirkt, als sie ihren Totalitätsanspruch auch auf eine Kunst erhob, deren Ausdrucksmittel, die Töne, jedem Zugriff von außen entzogen schienen. Darum sollten Musiker und ihre Gesinnung unter Kontrolle gebracht werden. Zwischen raffinierter Verfälschung und gröblicher Vereinfachung bewegte sich die Methode, wirksam unterstützt von den Machtmitteln der damaligen Staatsführung. Konnte sie auch dem Klangreich der Vergangenheit nichts anhaben, so versuchte sie wenigstens dessen Deutung (Mozart, Beethoven, Händel u. a.) in das Prokrustesbett autoritärer „Kulturpolitik“ zu zwän-



gen. Über ihre Initiatoren und deren Helfer ist die Zeit hinweggegangen; Taten und Entscheidungen aber sind nicht ungeschehen zu machen, sie müssen verantwortet werden. Sie sollten auch nicht vergessen werden, denn das würde die Wahrheit bedrohen. Solche Bedrohung abzuwehren, ist Sinn der vorliegenden, auf eingehender Quellenforschung beruhenden Dokumentation.

W. Götze

v. RAUCHHAUPT, Ursula: *Die vokale Kirchenmusik Hugo Distlers*. Eine Studie zum Thema „Musik und Gottesdienst“. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1963. 208 S. Br. 28,-.

Der Untertitel des Buches gibt zugleich den Gesichtspunkt, unter dem das kirchenmusikalische Schaffen Hugo Distlers (1908–1942) gesehen werden will. Er selbst hat deutlich und mehr als einmal seine Chorwerke als Glieder des evangelischen Gottesdienstes eingestuft, und darum verfährt die Verf. durchaus im Sinn des Komponisten, wenn sie dessen Einstellung auch ihrer Studie zugrundelegt. Trotz vieler sorgfältiger Analysen ist diese Arbeit nämlich mehr als nur formal-kritische Untersuchung; die Verf. sucht immer wieder Verbindung zum Urgrund des Distlerschen Schaffens und deutet aus den Werken und ihren Wandlungen den inneren Weg des Komponisten. Angesichts der so reichen Ernte von nur zehn Schaffensjahren bleiben Vielseitigkeit wie Zielstrebigkeit dieses Schaffens erstaunlich.

Nach Abschluß seiner Studien in Leipzig kam Hugo Distler am 1. Januar 1931 als Organist an die Kirche St. Jakobi in Lübeck, übernahm im Frühjahr des gleichen Jahres dazu noch das Kantorenamt, und damit war die Arbeitsbasis für die Jahre bis 1937 gegeben. Um die Wechselwirkung zwischen gottesdienstlicher Praxis und künstlerischer Produktion zu klären, schildert die Verf. im ersten Abschnitt die Situation, in die Distler an St. Jakobi sich hineingestellt sah (Hauptgottesdienste, Musikalische Vespren). Verkündigung und Anbetung, die Grundelemente des lutherischen Gottesdienstes sowie dessen liturgische Ordnung bestimmten Inhalt und Aufbau der Chorwerke. Distler stellte sich den Forderungen der Kirche an die Kirchenmusik, weil er sie als zu Recht gestellt empfand. Und wie hat er diese Forderungen erfüllt! Dafür bringt die Verf. in den Abschnit-

ten II und III einleuchtende Belege. Das vielschichtige Wort-Ton-Problem steht zentral in Distlers Schaffen. Im Nachwort zur Choralpassion (1932) spricht er von dem tiefen Eindruck, den er Heinrich Schütz und seinen Werken verdankte. Ihr Rezitationsstil wird zum Ausgangsort für Distler, aber der sensitive Musiker des 20. Jahrhunderts differenziert zusehends seine Intervalltechnik, um im Ton-Fall oder -Anstieg auch den Begriffsinhalt der Worte zu verdeutlichen. Melodik wie Rezitation werden eins mit den Wortfolgen: musikalischer und gedanklicher Fortgang verlaufen parallel. Die deklamatorische Biegsamkeit und ihre Deutkraft bleiben auch im polyphonen Satz (Abschnitt III) gewahrt. Wieder bringt die Verf. treffende Beispiele nicht nur für Distlers Einfallssreichtum, für seine immer imponierendere Beherrschung des a cappella-Chorsatzes, sondern ebenso für sein unbeirrbares Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Wort. Aber Entwicklung und Kombination der Satztechniken bleiben für Distler zu jeder Zeit nur künstlerisches Mittel, um den Wortinhalt zu gegenwärtigen; das zeigen auch weltliche Chorwerke (z. B. Mörike-Chorliederbuch), die Distler nach seinem Weggang aus Lübeck geschrieben hat. Er wurde 1937 nach Stuttgart, von da 1940 nach Berlin als Dirigent des Staats- und Domchores, Leiter der Hochschulkantorei und Professor für Komposition und Orgel berufen. In seinen letzten Chorwerken läßt Distler neue Wege erkennen. Die Deutung des einzelnen Wortes oder auch größerer Wortzusammenhänge tritt zurück zugunsten großformatiger musikalischer Gliederung – mit dem Abbruch dieses Musikerlebens zerbrachen Hoffnungen, deren Berechtigung Hugo Distler in seinen Werken auf das überzeugendste begründet hatte. Er selbst hat sich den Weg nicht leicht gemacht, und er macht es auch den Freunden seiner Musik nicht immer leicht.

Gerade hier kann die fundierte, hinter die Erscheinungen dringende Studie Ursula v. Rauchhaupts beste Dienste leisten. Wer sich in Zukunft mit Distler auseinandersetzen will, wird an diesem Buch nicht vorbeigehen können. – Dank und Anerkennung dem Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn: das Buch ist satztechnisch, in der Wiedergabe der vielen Notenbeispiele, ihrer Einordnung in den Text und dessen übersichtlicher Gliederung mustergültig.

W. Götze